

Raumfahrt III

Das bewegte Leben



LANGMATT

MUSEUM LANGMATT BADEN

Raumfahrt III
Das bewegte
Leben

16.6. – 29.9.2019

Museum Langmatt
Baden

Goran Galić und Gian-Reto Gredig

Bertold Stallmach

Lena Maria Thüring und Brigitte Dätwyler

Die dritte Ausgabe der *Raumfahrt* präsentiert erneut Momentaufnahmen junger Schweizer Gegenwartskunst. Der Begriff «Raumfahrt» ist durchaus wörtlich zu nehmen, denn er führt das Publikum in Kellerräume und Nebengebäude, die normalerweise nicht öffentlich zugänglich sind. Dieses Jahr erweitert sich die *Raumfahrt* erneut: Die Garage hinter der Galerie wird erstmals als temporärer Ausstellungsraum genutzt. Unterhalb der herrschaftlichen Räume im Erd- und Obergeschoss des Museums Langmatt gelegen, ermöglichen die ehemaligen Diensträume einen neuen Blick auf das historische Ensemble. An eine kleine Kunsthalle erinnernd, bieten sie einen idealen Rahmen für die Präsentation von zeitgenössischer Kunst.

Das bewegte Leben richtet den Fokus auf essayistische, erzählende Formen aktueller Videokunst in der Schweiz. Die Neuen Medien – und insbesondere die zeitgenössische Videokunst – nutzen die Möglichkeiten des bewegten Bildes, um neue Wege der visuellen Narration zu erproben. Kleine und grosse Verschiebungen in den Bild-, Ton- oder

Textebenen lenken die Erzählungen aus den gewohnten Bahnen und eröffnen neue Handlungsspielräume. Inhaltlich reicht das Spektrum der Arbeiten von subjektiv-künstlerischen Haltungen bis zu gezielt gesellschaftlich-politischen Themen. Die Ausstellung geht der Frage nach, inwiefern diese Form der Videokunst mit dem literarischen Genre des Essays in Verbindung gebracht werden kann. Nicht nur die Freiheiten in der Form, sondern auch die Verhandlung gesellschaftlicher Themen aus subjektiver Perspektive zeichnen den Essay (frz. «essayer»: versuchen) aus.

Eine raumgreifende Installation von Goran Galić und Gian-Reto Gredig (*1977 in Luzern / *1976 in Chur) zeigt auf verschiedenen Monitoren Ausschnitte von interkulturellen Trainings der Firma ABB, die die Künstler 2012 aufgezeichnet haben. In den Kursen werden Fachkräfte für spezifische Gepflogenheiten in fremden (Geschäfts-)Kulturen sensibilisiert. Sie sind einerseits darauf ausgelegt, grundsätzliche, kulturelle Unterschiede prägnant zu vermitteln, und andererseits die Mitarbeiter

mit Rollenspielen auf ganz spezifische Verhandlungssituationen vorzubereiten. Anhand von Modellen und Stereotypen werden die Charakteristiken einer Gesellschaft in ein- bis zweitägigen Kursen herausgearbeitet, die eher oberflächlich bleiben, gleichzeitig aber zumeist nur auf projektbezogene und oft kurze Begegnungen ausgelegt sind. Die von Galić und Gredig fragmentierten und neu zusammengesetzten Aufnahmen stellen einen Kurs zum Thema «Living and Working in Switzerland» in einen spannungsvollen Dialog mit den Trainings, die Mitarbeitende auf die Begegnung mit arabischen und asiatischen Geschäftspartner vorbereiten. Eine gemeinsame Sprache suchend und Gestik und Verhalten deutend, tasten sich die Protagonisten vor, um die gesellschaftlichen Codes der «Anderen» zu entschlüsseln. Die spezifische «Ästhetik» der Seminarräume wird in der Installation mit einzelnen Möbeln und Bürorequisiten aufgegriffen. Das Publikum bewegt sich wie bei einem Parcours durch die Arbeit und entdeckt auf den Monitoren immer wieder neue Ausschnitte und Aspekte.

Ausgehend von der gemeinsamen Geschichte des Museums Langmatt und der Firma ABB, deren Mitgründer Sidney Brown in der Langmatt wohnte, haben die Künstler das Filmmaterial wieder zur Hand genommen und daraus eine neue Arbeit entwickelt. Am Beispiel der Installation zeigt sich eine virulente gesellschaftliche Ambivalenz: Der Versuch, einen angemessenen Umgang mit klischierten Vorstellungen des «Fremden» zu finden, führt paradoxerweise zur Festigung von Klischees der eigenen Lebensweise.

Die Videoarbeit *Arbeit als Liebe. Liebe als Arbeit.* von Lena Maria Thüring und Brigitte Dätwyler (*1981 in Basel / *1979 in Burgdorf) entstand 2018 in Zusammenarbeit mit fünf Klientinnen der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration FIZ in Zürich. In verschiedenen Workshops näherten sie sich den Lebenswelten der Protagonistinnen, dokumentierten ihre von Migration und Emanzipation geprägten Biographien und erarbeiteten gemeinsam Choreographien. Im Zentrum steht die sogenannte Care-Arbeit – kaum oder nicht entlohnte

Betreuungs- und Hausarbeit –, der die Frauen berufsmässig nachgehen. Im Video wird diese Arbeit beispielsweise mit weisser Kleidung und Arbeitsschürzen thematisiert, in denen sie Gemüse schneiden, kochen und das Essen in kleinen Schälchen anrichten. Die Handlungen werden immer wieder von Nahaufnahmen koordinierter, rhythmischer Handbewegungen durchbrochen. Das Video endet mit einer Choreographie, in der die Frauen rotweisse Umhänge tragen, die sie zuvor genäht haben. Die Frauen kommen zu Wort, ohne dass ihre Identität preisgegeben wird: Der Fokus der Kamera richtet sich auf die Körper und Hände der Frauen, während die Gesichter verborgen bleiben. Ihre Geschichten werden in einzelne Sätze aufgeteilt, in neue Zusammenhänge gebracht und arrangiert. Sprecherinnen übernehmen die Rolle des Erzählens, und wenn sich die Stimmen zuweilen überschneiden, scheint sich das Biographische mit dem Allgemeinen zu verbinden. Der Titel der Arbeit ist angelehnt an einen Aufsatz von Barbara Duden und Gisela Bock von 1977. Die beiden auf Genderforschung spezialisierten Historikerinnen forderten

erstmal, die Hausarbeit nicht als naturgegeben weiblichen, aus Liebe zur Familie erbrachten Dienst zu sehen, sondern als geleistete Arbeit anzuerkennen, die elementar für das Funktionieren der Gesellschaft ist. In einer Aktualisierung der Thesen weist Duden 2008 darauf hin, dass die Hausarbeit mittlerweile durch gering bezahlte häusliche Dienstleistungen von Migrantinnen ergänzt wurde, zu denen teilweise auch die Klientinnen der FIZ gehören. *Arbeit als Liebe. Liebe als Arbeit.* entstand im Rahmen des Programms zum 500-jährigen Jubiläum der Reformation 2017–2019, das in Zusammenarbeit mit Kanton und Stadt Zürich, der Evangelisch-reformierten Landeskirche, der Reformierten Kirchgemeinde Zürich und Zürich Tourismus veranstaltet wurde.

Protagonist in der Videoarbeit *Systeme der Anerkennung – Design your life* von Bertold Stallmach (*1984 in Quthing, Lesotho) ist eine animierte Plastilin-Figur mit breitem Kopf und einem Körper aus in sich verdrehten, farbigen Wulsten. Die Figur zieht in einer apokalyptisch anmutenden Umgebung das Buch

Systeme der Anerkennung des deutschen Sozialphilosophen Axel Honneth aus einem Regal und beginnt laut daraus vorzulesen. «Hä? ... Aha! ... Ja und?!» ruft sie verärgert über die umständlichen Formulierungen im Text und schleudert das Buch in eine Ecke. Ein Lichtstrahl fällt auf eine gekreuzigte Jesus-Figur an der Wand, die, kurz bevor ihr buchstäblich die Luft ausgeht, «Design your life» keucht. In der darauffolgenden Szene taucht die Plastilin-Figur inmitten von ostasiatischen und pazifischen Relikten auf, die in einem dunklen Gewässer wie Bojen hin- und herschaukeln. Mit ihren gummiartigen Armen umschlingt sie ein massives Kreuz, und die Szene endet mit einem langsamen Zoom aus dem eklektischen Bild. Bertold Stallmach entwickelt mit Humor und Leichtigkeit vielschichtige Erzählungen, deren Protagonisten sich in surrealen Szenarien bewegen. Komplexe Gesellschaftstheorien wie die von Honneth dienen ihm regelmässig als Ausgangspunkt in seinen Arbeiten. Stallmach umreisst sie kurzweilig, stellt sie mitunter in selbst gebauten Modellen nach, nur um im nächsten Augenblick seine Figuren zu

Wort kommen zu lassen und sich ihren präzisen, alltäglichen, manchmal sogar kindlichen Dialogen zu widmen. In *Dreisatz der Identität* (entstanden in Kooperation mit Nina Fischer & Maroan el Sani) wird die Gesellschaft modellhaft als Sandhaufen beschrieben, dessen Spitze die Elite der Gemeinschaft symbolisiert. Die Individuen streben der Theorie nach Richtung Zentrum, bis auf diejenigen, die ausscheren. Kurz nachdem das Modell erklärt wurde, lernen wir die beiden Protagonisten kennen, zwei Figuren aus Draht, Perlen und Kieselsteinen, die «auf der Suche nach einer Gesellschaft, die zu ihnen passt» mit einem Bus die Wüste durchqueren. Sie verstricken sich in ein Gespräch über Justin Bieber, wobei der Kontrast zwischen der präzisen Wortwahl im Theorieteil und den plaudernden Aussagen seiner Protagonisten bewusst gewählt ist.

Die Auseinandersetzung mit einem gesellschaftlichen oder soziologischen Phänomen, ohne strengen, wissenschaftlichen oder dokumentarischen Vorgaben zu folgen, kennt die Literatur wie eingangs skizziert in der Gattung des Essays. Das bewusste

Vernachlässigen von strukturellen Vorgaben ermöglicht dem Essayisten einerseits stilistische – oder im Falle der Bildenden Kunst – ästhetische Freiheiten. Gleichzeitig können aber auch mehr und vielleicht sogar widersprüchliche Aspekte des Themas in die Überlegungen miteinbezogen werden. Die Herangehensweise von Galić/Gredig, Thüring/Dätwyler und Stallmach erinnert an den Essayisten Michel de Montaigne (1533 – 1592), der immer von der Frage ausgehend «Que sais-je?» (frz. «Was weiss ich?») sich einer eindeutigen Synthese oder Argumentation entzog und einen grundsätzlichen Zweifel gegenüber der Möglichkeit hegte, überhaupt zu gesicherten Erkenntnissen und objektiven Wahrheiten zu gelangen.

Text von Daniela Minneboo

Der Text erscheint anlässlich der Ausstellung
Raumfahrt III – Das bewegte Leben im Museum Langmatt,
 Baden, 16. Juni – 29. September 2019
 Museum Langmatt, Römerstrasse 30, 5401 Baden
 www.langmatt.ch

© Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und
 Jenny Brown und die Autorin

Gestaltung: Barbieri Bucher
 Druck: Effingermedien AG

Abbildung: Bertold Stallmach, *Systeme der Anerkennung –
 Design Your Life*, 2018, Videostill

Wir danken der Josef und Margrit Killer- Schmidli Stiftung
 für die Unterstützung der Ausstellung





Ortsbürgergemeinde



Die Videoarbeit *Arbeit als Liebe. Liebe als Arbeit.* (2018)
 von Brigitte Dätwyler und Lena Maria Thüning wurde
 gefördert im Rahmen von ZH.REFORMATION.CH mit
 weiterer Unterstützung von: Philaneo, Ernst und Olga
 Gubler-Hablützer Stiftung, Stiftung Erna und Curt
 Burganer, Ernst Göhner Stiftung.

